

1 Einleitung

Schon vor gut 20 Jahren hat Thomas Olk in einer Ausführung über „die alternative Zukunft der Sozialarbeit“ (Olk 1986: 240) darauf hingewiesen, „dass eine solche Perspektive professionellen Handelns [...] den Zuständigkeits- und Kompetenzbereich von Sozialarbeit sowohl ausweiten als auch einengen [würde; S.B.]. Ausgeweitet wird der professionelle ‚Blick‘ in dem Sinne, als immer weniger lediglich die Person des Klienten¹ oder seiner unmittelbaren Beziehungspartner berücksichtigt, sondern in zunehmenden Maße auch seine sozialen Netzwerke und seine sozialökonomisch und sozialräumlich geprägte materielle Lebenslage einbezogen würden. Die entsprechende Handlungskompetenz ist daher weniger einzelfallbezogen als vielmehr feldbezogen [Hervorhebung i. O.] ausgeprägt (vgl. Pankoke 1985). Die Einschränkung des ‚professionellen Blickes‘ ergäbe sich aus der wachsenden Einsicht in die strukturellen (Interventions-)Grenzen sozialarbeiterischen Handelns“ (ebd: 253). Diese damals als Zukunftsbeschreibung entworfene Perspektive, entgegen der zu jener Zeit schon stark verbreiteten Spezialisierung im Sinne einer „Versäulung der Jugendhilfe“ (Volk u. a. 2006: 111) und einer „Therapeutisierung der Sozialen Arbeit“ (Conen 2006b: 191), findet im Fachkonzept der Sozialraumorientierung (Hinte u. a. 2007) Jahre später unter Nutzung dieser von Olk eingeführten Begrifflichkeiten des ‚Sozialraums‘ bzw. des ‚Feldes‘ ihre Konkretion als „Weg[...] für eine veränderte Praxis“ (Budde u. a. 2006a: 1) durch ein verändertes methodisches sowie organisationsstrukturelles Handeln. Mit dem Ansatz der sozialraumorientierten Arbeit findet auf der Handlungsebene so die These ihren Niederschlag, dass die „individuelle Problematik [...] in den ökologischen Kontext eingebettet gesehen“ wird (Hinte u. a. 1999: 45). Darauf gründet die in diesem Kontext sinnbildlich verwendete Formel vom Fall zum Feld, wonach sich die professionelle Sicht erweitert von der Intervention im Fall hin zur einzelfall-unabhängigen Infrastrukturarbeit im Feld (Hinte u. a. 1999; Meinhold 1998b). Zugleich folgt dieser mehrdimensional-integrative Ansatz dem Leitparagrafen § 1 des Sozialgesetzbuch VIII im Absatz (3) 4., der das Erhalten bzw. Erschaffen positiver Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien als eine zentrale Aufgabe der Jugendhilfe betont (BMFSFJ 2000).

¹ Zur Unterstützung der einfacheren Lesbarkeit wird im vorliegenden Text grundsätzlich die männliche Form genutzt und schließt zugleich die weibliche mit ein, außer wenn dies explizit angeführt wird. Ausnahme hierzu bildet das Kapitel 5. Da in der Praxis der Sozialen Arbeit insgesamt sowie insbesondere in der untersuchten Praxis die Frauen die deutliche Mehrheit darstellen, wird in Kapitel 5 grundsätzlich die weibliche Form genutzt und schließt zugleich die männliche mit ein, außer wenn dies explizit angeführt wird.

Auch Schrapper hat bereits Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts auf den für die Praxis der Jugendhilfe notwendig zu realisierenden Zusammenhang zwischen Individuum und Sozialraum verwiesen, indem er die Wechselwirkung für das Handlungsfeld der Jugendhilfe wie folgt beschreibt: „[...] Die Bezirke und Quartiere, in denen die Menschen leben, die Wohnumgebung, die Einkaufsmöglichkeiten, der öffentliche Personennahverkehr, Schulen, Jugendheime, Kneipen, Kirchen und Sportplätze, alle diese Orte und Institutionen, aber auch das Leben in Vereinen und Klubs, die informellen Kanäle der Nachbarschaften, Wohnblocks und Straßen, Kultur und Klima eines Viertels, müssen zu Bezugspunkten werden für das Verstehen der Belastungen, Krisen und Notlagen der Menschen, die hier leben. Die traditionell beziehungs- und geschichtlich-biographisch orientierte Dimension des Verstehens muss durch eine sozialräumliche gleichberechtigt ergänzt, nicht ersetzt werden. Erst wenn wir auch lernen, die Menschen in ihren Verhältnissen zu sehen und zu verstehen, können wir auch den Einfluss der Verhältnisse auf das Verhalten begreifen und mit ihnen ausloten, wie Verhältnisse und Verhalten ausgehalten oder verändert werden können“ (Schrapper 1995: 109).

Im Fachkonzept der Sozialraumorientierung wird diese Bezugsrichtung durch die so benannte fallunspezifische Arbeit als die Fallarbeit im Bereich der Hilfen zur Erziehung ergänzende Handlungsdimension konzeptionell und methodisch ausformuliert. Dieser erstmals vor gut zehn Jahren von Wolfgang Hinte in den Fachdiskurs eingespeiste Begriff hat sich immer mehr etabliert. Zugleich ist „fallunspezifische Arbeit [...] in der Arbeit vor Ort ein Dauerthema, vor allem die Frage, was nun fallunspezifische Arbeit eigentlich ist und wie sie sich von anderen Aufgaben abgrenzt“ (Hinte 2006b: 155). Eine diesem Ansatz ausgesprochen deutlich entgegen gebrachte Kritik wird von Dahme und Wohlfahrt hervorgebracht: „Die Streiter für Sozialraumbudgets werden von der Annahme geleitet, dass arbeitsaufwändige und kostenträchtige Fälle durch vermehrte fallunabhängige Arbeit vermeidbar seien, bleiben allerdings den Beweis dafür schuldig; begründet wird die Annahme häufig mit Alltagswissen oder Allgemeinplätzen (‘jeder weiß...‘; ‘jeder Träger weiß...‘). Schuld daran ist nicht zuletzt der Begriff der ‘fallunspezifischen Arbeit’, der von der Prävention über den Aufbau sozialer Unterstützungsnetzwerke, Ressourcenmobilisierung bis hin zum Stadtteilmanagement alles umfassen kann (vgl. Früchtel 2001). Der im Begriff enthaltene Sinnüberschuss macht es den Protagonisten des Konzeptes leicht, sich gegen Kritik zu immunisieren, da jedem Kritiker jederzeit vorgehalten werden kann, er hätte das Konzept partout nicht verstanden oder wolle es sogar böswillig missverstehen“ (Dahme u. a. 2005: 274f.).

Hier formuliert sich der Bedarf, diese im Fachkonzept der Sozialraumorientierung zentrale Handlungsdimension genauer fassbar zu machen, was das maßgebliche Anliegen dieses auf einer empirischen Forschungsarbeit fussenden Buches dar-

stellt. In einem Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (Hamburg 30. 11. 2007) hat Prof. Dr. Konrad Maier von der Evangelischen Fachhochschule Freiburg bemerkt, dass Forschung in der Sozialen Arbeit primär und im groben Umriss ein Dokumentieren, Reflektieren und der Öffentlichkeit zugänglich machen auszeichne. Im Sinne einer so als Praxisforschung (Heiner 1988; Filsinger u. a. 1988) im Feld (Girtler 2001) verstehbare Vorgehensweise bezieht sich die vorliegende Untersuchung auf das Handeln der Sozialarbeiter, ihre je darauf bezogene Reflexion sowie die im Sinne einer Nutzerforschung (Schaarschuch u. a. 2005) erhobene Perspektive der Adressaten. Dies einerseits zu dokumentieren und andererseits unter reflektierender Bezugnahme der entsprechenden theoretischen Bezüge der Handlungswissenschaft und der Praxis zur Diskussion anzubieten, ist die Ambition dieses Buches.

Um sich diesem Anspruch zu nähern, wird in Kapitel 2 zunächst der theoretische Rahmen des Fachkonzeptes der Sozialraumorientierung ausgeführt. Nach einer einführenden Reflexion über die Zielstellung Sozialer Arbeit werden drei wesentliche konzeptionelle Bezüge der Sozialraumorientierung benannt, die für sich jeweils unter der Leitfrage des Spannungsverhältnisses vom Individuum und seiner Umweltbezüge diskutiert werden. Die Gemeinwesenarbeit als Fachkonzept sowie die Lebensweltorientierung bilden hier nachvollziehbarer Weise zwei zentrale nicht nur professionshistorisch bedingte Bezugsstränge. Aufgrund der traditionell einzelfallorientierten Vorgehensweise im Handlungsfeld der Hilfen zur Erziehung wird zudem der Ansatz der Lösungsfokussierung nach Steve de Shazer angeführt, der im Vergleich zu anderen Beratungsansätzen einen ausgesprochen starken inhaltlichen Bezug zur Sozialraumorientierung impliziert, auch wenn sich hierzu kaum entsprechende Rezeptionen in der Fachliteratur finden (Kleve 2007b). Bei der Betrachtung eines theoretischen Rahmens dürfen kritische Argumentationslinien nicht außer Betracht bleiben. Es werden daher drei Kritiklinien ausgeführt, die sich zum einen mit der Diskussion um den ‚Raum‘ als solchen im Fachkonzept der Sozialraumorientierung befasst. Zum anderen wird die Diskussion aufgegriffen, nach der die Sozialraumorientierung eher als eine kommunale ‚Sparmaßnahme‘ zur Kostenkonsolidierung im Bereich der Jugendhilfe fungiert. Zugleich und daran anschließend wird die eher jugendhilferechtlich basierende Kritik beschrieben, die durch bestimmte organisationsstrukturelle Ansätze sogenannter Monopolträger in einigen bundesdeutschen Kommunen eine Aushöhlung des im SGB VIII benannten Wunsch- und Wahlrechts der Adressaten sieht.

An diesen Rahmen anschließend wird in Kapitel 3 der Genese des Fachbegriffs der fallunspezifischen Arbeit nachgegangen, um zugleich die aktuelle Rezeption dieser Begrifflichkeit, wenn auch nicht mit dem Anspruch der allumfassenden Diskursvollständigkeit, so doch in einer gewissen Breite, einzufangen. Auch wenn zum

Gegenstand der fallunspezifischen Arbeit bisher nur vereinzelt tiefer gehende Beforschungen dokumentiert sind, schließen entsprechende Quellenbefunde diesen Abschnitt ab.

Das Kapitel 4 stellt nicht nur vom Umfang her den Schwerpunkt dieser Ausführungen dar. Zunächst wird in sehr kompakter Form das Forschungsvorgehen skizziert und zuvor die leitenden Fragestellungen ausgeführt. Neben einer eher abstrakteren Ebene zum Gegenstand der fallunspezifischen Arbeit werden das Kapitel abschließend sechs Beispiele konkreter Handlungsvollzüge im Feld nachgezeichnet, um dadurch das konkrete Handeln im Praxisalltag der Sozialarbeiter in einem pragmatischen Sinne greifbarer zu haben.

Den Abschluss der Untersuchungsausführung bildet eine in Kapitel 5 vorgenommene kompakte Zusammenfassung der empirischen Beschreibungen als sogenannte zentrale Prinzipien fallunspezifischer Arbeit, um daran anschließend eine begriffliche Definition anzubieten. Aus dieser ableitend wird einerseits ausgehend von den Hilfen zur Erziehung ein Modell integrierter und wechselwirkender Überschneidungsflächen zu anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit vorgestellt, um andererseits damit verknüpft Ausblick zu einem Verfahren einer sogenannten qualitativ-diskursiven Bedarfslagenentdeckung durch fallunspezifische Arbeit vorzustellen, dass sich wiederum in ein qualitativ-proaktives Verständnis einer kommunalen Jugendhilfeplanung einbettet. Abschließend werden bestehende und durch die vorliegende Untersuchung zugleich verdeutlichte Herausforderungen und Perspektiven im Kontext des Fachkonzeptes der Sozialraumorientierung ausgeführt.

„Sozialraumorientierte Planung und Entwicklung der Jugendhilfe sind anspruchsvolle und komplexe Prozesse, aber besser und wirkungsvoller kann gute Jugendhilfe z. Zt. nicht gestaltet werden“ (Schrapper 2001: 81). Wenn die vorliegende Arbeit den fachlichen Diskurs zur Gestaltung der Jugendhilfe anregend unterstützt und zugleich eine begriffliche wie auch handlungsbezogene Klärung der im Fachkonzept der Sozialraumorientierung immanenten fallunspezifischen Arbeit anbietet, die der Praxis in ihren aktuellen Herausforderungen dienlich wird, hat sich die leitende und dieses empirische Sozialarbeitsforschungsprojekt maßgeblich motivierende Hoffnung erfüllt.

Finden ohne zu suchen

Einzelfallunspezifische Arbeit in der sozialräumlichen

Kinder- und Jugendhilfe

Bestmann, S.

2013, XII, 272 S. 22 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-00434-7